



Büchermarkt

Manuskript vom: **19.2.2001**

Sophie Zeitz /Ulrike Ostermeier

West-östliche Diven

von Florian Felix Weyh

dtv premium, 235 S., DM 22,- -

Frauen sind seltsame Geschöpfe. Nicht nur, dass sie ohne Schuldgefühle hunderte von Schuhpaaren kaufen und ohne sichtbare Ermüdungserscheinungen stundenlang telefonieren können, sie dulden es sogar, dass in einer reinen Frauenband ein Mann mitspielt. Umgekehrt wäre das unmöglich. Um im Männerverein Bundeswehr nicht nur auf der Ersatzbank zu sitzen, bedurfte es eines Feldzugs vor den Europäischen Gerichtshof, denn Männer denken prinzipiell, Frauen hingegen strukturell. "Eine Damenkapelle", klärt uns beispielhaft die Musikerin und Autorin Claudia Kaiser auf, "ist mehr als nur eine Versammlung musizierender Frauen - eine Damenkapelle ist eine Lebensform." So macht man das, meine Herren, immer schön integrativ bleiben! Also fährt die "Damenkapelle" namens "Mulinettes" über die Lande - sehr ländliche Lande - und erweckt an einem Ort Erstaunen ob der musizierenden Weiblichkeit, am anderen, weil sich darunter doch etwas Männliches bewegt. Der Ort heißt Rotis, und typographisch bewanderte Menschen kennen ihn als Schriftschnitt. Der verstorbene Designer Otl Aicher benannte diese Fusion zwischen Antiqua und Helvetica nach seinem Wohnort, einem ziemlich idyllischen Kaff im Allgäu. Dort, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, erhält das Wort "Frauenband" einen ganz besonderen Klang - zumindest auf den Bauernhöfen ringsum steht es für "Mangelware". Dass die Mädels Musik machen, ist demnach okay - wenn sie nur nachher für den Chill-out zur Verfügung stehen.

Mit Witz und Wehmut erzählt Claudia Kaiser die Geschichte der fröhlichen Frauencombo, weltberühmt in Rotis und Ravensburg. Auf die drei Musikerinnen passt der Anthologietitel "West-östliche Diven" noch am besten. An dieser Stelle ein goldener Werbezweig an die Marketingabteilung des Deutschen Taschenbuchverlags in München: "West-östliche Diven" - einfach genial! Wer noch etwas Klassik draufhat, denkt an Goethe - eine Referenz, die in der Anthologie eher nicht bedient wird, aber der war ja auch ausnehmend männlich -, wer näher an der Gegenwart siedelt, denkt: "Aah! Fräuleinwunder!" und ist

Related Links

- [↔ Übersicht](#)
- [↔ Sendungen](#)
- [↔ Das Literarische Magazin Deutschland](#)
- [↔ Neues aus literarischem Leben](#)
- [↔ Druckversion](#)

auf der richtigen Spur. Frauen sind nämlich nicht nur in Rotis und Umgebung, sondern im ganzen bundesdeutschen Literaturzirkus begehrte Wesen. So sie den Griffel einigermaßen halten können, und das Wort "Fräulein" nicht die Konnotation von "spätem Mädchen" enthält, stehen die Zeichen günstig. Statt einen einigermaßen langweiligen und geistlosen Job als Model anzunehmen, schlägt sich die junge Dame von heute als Schriftstellerin durch. Im Idealfall macht sie beides, modeln und schreiben, und wenn sie noch ein Achtel realsozialistischer Herkunft im Blut trägt, ist das Diven-Image perfekt.

Leider verhält es sich mit dem Schreibtalent aber auch nicht anders als mit der Schönheit: Es ist ungerecht verteilt. Auf eine Cindy Crawford kommen tausend namenlose Neckermann-Dessous-Vorführerinnen, und so sehr es den Kritiker schmerzt, steht auf seiner Wertungstafel nicht sehr oft die Zehn. "West-östliche Diven" ist mehr Neckermann als Lagerfeld. Eine für Anthologien typische Versammlung von Gelegenheitsarbeiten arrivierter Autorinnen, von denen allesamt keine die gewohnte Qualität erreicht, vermischt mit den Talentproben mehr oder minder hoffnungsvoller Debütantinnen. Außer der Musikerin Claudia Kaiser sticht am anderen Ende der Ausdrucksmöglichkeiten die sensible Schilderung eines Abtreibungskonflikts durch Christin Siirin Vallinkosky heraus - wohltuend leise und nicht auf Effekt geschrieben, wie sonst so vieles, was die junge Literatur unter dem Druck der ratternden Verwertungsmaschinerie zu Papier bringt. Noch lakonischer und stiller freilich der Beitrag einer Illustratorin. Dass die Welt dunkel und feindlich ist, haben wir in langen Winternächten schon immer geahnt - aber wie schwer es sein kann, die Tür zu öffnen und einfach hinauszutreten, zeigen fünf schwarzweiß getuschte Blätter von Susanne Mewing exemplarisch - und beschämen damit jene Autorinnen, die viel mehr Worte brauchen, um viel weniger zu sagen. Unfairer Wettbewerb, gewiss - aber das passiert eben immer, wenn man zusammen pflanzt, was nicht zusammengehört. Nennen wir es das "klassische Anthologiedilemma". Ob sich zwei Zentimeter Regalzuwachs für vier Millimeter Genuss rentieren, muss der Leser selbst entscheiden. Aber nicht zum Papiermesser greifen und heimlich in der Buchhandlung zuschlagen. Das tut weh, dem Buch, den Autorinnen, dem Verlag und selbst dem Rezensenten.